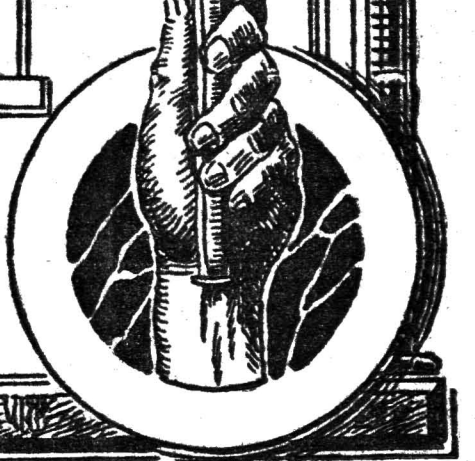
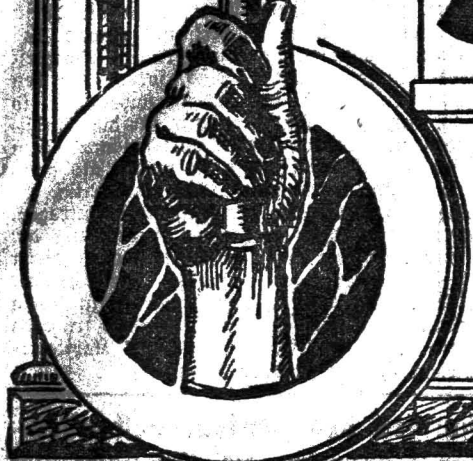


Der Steinarbeiter

ORGAN

des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands.



„Der Steinarbeiter“ erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post inkl. 15 Pfg. Bestellgeld vierteljährlich 80 Pfg., durch die Expedition unter Kreuzband einzeln 90 Pfg., von zwei Nummern ab 60 Pfg.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Geschäftsstelle und Expedition:
Leipzig
Große Fleischergasse 14, I.

Anzeigen: An Gebühren werden von Vereinen und Krankenkassen 10 Pfg., von Privaten 20 Pfg. für die gespaltene Zeile oder deren Raum berechnet. Dieselben werden, ausschließlich der Anzeigen, die auf Kosten der betreffenden Zahlstellen Aufnahme finden, nur gegen vorher geleistete Bezahlung angenommen.

Nr. 1.

Sonnabend, den 7. Januar 1905.

9. Jahrgang.

Beim Jahresanfang 1905

entbieten wir allen unseren
Freunden und Mitarbeitern
sowie Kollegen und Lesern

herzliche Glückwünsche!

Leipzig, Anfang Januar 1905.

Redaktion u. Verlag des Steinarbeiter
Der Verbandsvorstand.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

Ueber alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

Leipzig. Bei der Firma E. Liebscher dauert der Streik unverändert fort.

Internationales.

Budapest. Die Marmorarbeiter befinden sich schon seit Wochen im Streik. Zugang ist fernzuhalten.
Wabresina. Hier stehen 1200 Steinarbeiter im Streik. Ursache: Die Meister haben den vereinbarten Tarif gebrochen und verlangen Austritt aus der Organisation.

Unsere Presse.

Mit jedem Vordringen des Wissens wächst unsere Macht. Im Hirn liegt die „welterobernde Kraft“. Diesen Ausdruck unseres alten Liebknecht muß jeder Kollege tief beherzigen und sich bemühen, die großen Lücken auszufüllen, welche in seinem Bildungsgange gebrochen sind, weil unsere gegenwärtige Gesellschaftsordnung ihm nur so kärglich Gelegenheit gibt, sich in der Jugend für das Leben zu rüsten. Das Leben ist und bleibt unter allen Umständen die große Schule, aus der wir alle lernen. Unter den einfachen Verhältnissen der Vorzeit aber boten die persönlichen Erfahrungen des Lebens des einzelnen reiche Anregung und die Möglichkeit, alle Bildungsmittel der Gesellschaft auf sich wirken zu lassen. Das ganze politische Leben vollzog sich in der Volksversammlung, an der jeder teilnahm, ebenso wie jeder Bürger den Gerichtsverhandlungen, oft als Richter, beizuhören. Auf dem Markte hatten Käufer und Verkäufer vollauf Zeit, Erfahrungen und Nachrichten aus Stadt und Land und Ausland auszutauschen. Alle musikalischen und theatralischen Aufführungen waren öffentlich, allgemein zugänglich, ebenso jede Leistung der bildenden Kunst. Um alles das auf sich einwirken zu lassen, bedurfte man keiner Vermittlung durch Papier und Drucker-Druckerei.

Heute hat die Entwicklung des gesellschaftlichen und politischen Lebens alle diese Bildungsmittel der Masse des Volkes genommen. Sie hat das Leben der arbeitenden Massen nicht nur in fast ununterbrochene geisttötende Ironie verwandelt, sie hat auch ihre Stunden der Ruhe des ganzen Tages in Schlaf beraubt, den sie ehemals hatten. Als Satvogel aber hat sie ihnen die Zeitung gegeben. Der Mann aus dem Volk kann, von verschwindenden, vorübergehenden Ausnahmen abgesehen, nicht mehr erleben, was sich in den gesetzgebenden Versammlungen, vor den Gerichten, im künstlerischen Wirken vollzieht; will er davon erfahren, muß er lesen können. Das Gelesene ist freilich ein dürftiges Surrogat für das Erlebte. Dafür ist aber auch das Verlesene, was man durch die Lektüre erfahren kann, von allen den zeitlichen und räumlichen Schranken des persönlichen Erlebens befreit. So wenig die Kunst des Lesens für die Volksbildung in der unermesslichen Demokratie bedeutete, in modernen Staaten, in

der modernen Gesellschaft, ist jeder von der Kultur ausgeschlossen und zu geistiger Finsternis verdammt, der des Lesens unfähig ist — und ebenso sehr jeder, der die Kenntnis der Buchstaben nicht benützt, regelmäßig eine Zeitung zu lesen, die heute das unentbehrlichste Bindeglied zwischen dem einzelnen und der Gesellschaft geworden ist. Nicht bloß nach der Zahl der Alphabeten, auch nach der Zahl der Zeitungsläser ist heute die Kulturhöhe eines Volkes zu ermessen.

Die Zeitung, gleichgültig ob sie gewerkschaftliche oder politische Tendenzen verfolgt, ist zu einem unentbehrlichen Lebensmittel geworden, nicht zu einem physischen, aber zu einem gesellschaftlichen; einem Mittel, das für die Erhaltung des Lebens in der Gesellschaft ebenso unerlässlich ist, wie die Nahrungsmittel für die Erhaltung des Lebens in der Natur.

Aber es geht mit der Produktion dieses wie mit der Produktion jedes anderen Lebensmittels: das Kapital bemächtigt sich ihrer, sucht sie zu monopolisieren und damit zu dem Gegenteil dessen zu machen, was sie ihrem gesellschaftlichen Wesen nach sein soll. Wie das Kapital sich der Maschine bemächtigt und dieses Mittel, den Menschen von der körperlichen Arbeit zu befreien, in ein Mittel verwandelt, seine Arbeit zu einer rein körperlichen zu machen, ihr jeden geistigen Inhalt zu nehmen, und den Arbeiter für die ganze Zeit seines bewußten Lebens an diese geistlose Arbeit zu fesseln, so verwandelt das Kapital die Zeitung aus einem Mittel, den Menschen über seine Stellung in der Gesellschaft aufzuklären und zu befähigen, in ihr seine Interessen zu wahren, zu einem Mittel, ihm die Kenntnis alles dessen vorzuenthalten, dessen er zu seiner Aufklärung braucht, ihn zu belügen über seine wahren Interessen, ihn unfähig zu machen, sie zu erkennen und zu wahren. Das Mittel, die Geister zu kräftigen und zu befreien, wird zum mächtigsten Mittel, sie zu entnerven und zu knechten.

Das bürgerliche Zeitungswesen in den verschiedensten Schattierungen ist bemüht, die Schäden der heutigen Gesellschaftsordnung zu verdecken, die Meinung des Volkes und die Stimmung desselben nicht zum Durchbruch kommen zu lassen. Mit einem Wort, die bürgerliche Presse ist abhängig vom Kapitalismus, ist dessen eifrigste Beschützerin. — Es lag deshalb nahe, daß die Arbeiterklasse sich eine eigene Presse schuf, um die eigenen Interessen in der schärfsten Weise zu vertreten. Ein Blick in die Arbeiterzeitungen genügt, und es kann mit Genugtuung konstatiert werden, daß dieselben — inhaltlich bedeutend höher als die bürgerlichen Presseorgane stehen, trotzdem erstere meist nur von Arbeitern geleitet werden. Es ist sicherlich nicht leicht, und ist mit vielen Unannehmlichkeiten verbunden, wenn man sich als Arbeiter in die redaktionelle Tätigkeit einzuarbeiten hat, aber niemand, auch unsere schärfsten Gegner nicht, wagen zu behaupten, daß die Arbeiterzeitungen mit weniger Geschick, als die vom Kapital monopolisierten Organe redigiert würden. Wer über das soziale Milieu der untersten oder auch der obersten Bevölkerungsschichten sich informieren will, der findet diese Information in der Arbeiterpresse.

Es ist deshalb erfreulich, wenn die Gewerkschafts- sowie die politische Bewegung der Arbeiter ihr Hauptaugenmerk darauf richtet, die Kämpfer im Streite gegen die herrschende Klasse zu rüsten und zu wappnen, damit jeder einzelne sich in diesem Kampfe nützlich erweisen kann. Um sich aber dieses Wissen anzueignen, bedarf es der Ausgestaltung der Arbeiter-, insbesondere der Gewerkschaftspresse. Das gewerkschaftliche Organ ist die beste Waffe in der Agitation. Wenn wir für die nötige Aufklärung sorgen, so wächst auch die Zahl der Mitglieder des Verbandes und dieses ist von großer Bedeutung. Das Verbandsorgan soll die Bewegung, den Fortschritt oder Rückgang innerhalb des Verbandes genau widerspiegeln. Das Gewerkschaftsblatt informiert nicht allein über alle Vorkommnisse im Verbands selbst, nein, auch die wichtigsten politischen Ereignisse, soweit sie für die Arbeiter des einzelnen Berufes in Frage kommen, werden behandelt. Desgleichen wird der Sozialpolitik, den Gewerbeentscheidungen, der Lektüre und Kampfesweise der Unternehmer die nötige Aufmerksamkeit geschenkt. Für die Berufscollegen ist das Verbandsorgan der Horn des Wissens. Es war deshalb unbedingt notwendig, daß auf der Erfurter Generalversammlung im vorigen Jahre beschloffen wurde, den Steinarbeiter obligatorisch einzuführen. Gerade in dem Kreise unserer Kollegen ist es notwendig, daß Aufklärung und mehr Wissen immer unermüdlich verbreitet wird.

Mit dieser Nummer beginnt das Obligatorium und wir haben nun endlich das zur Durchführung gebracht, was andere Organisationen schon längst und zum größten Vorteile ihrer Mitglieder eingeführt haben. Die Presse spielt heute im öffentlichen Leben eine große Rolle, man hat sie sogar, um mit einer hochstehenden Person zu reden, mit einer politischen Großmacht verglichen. Ja, wenn diese Behauptung richtig ist, und daran ist wohl kaum mehr zu zweifeln, so hat gerade die Arbeiterklasse selbst die Aufgabe, die eigene Presse mit dem größten Interesse zu verfolgen und von dem daraus Geschöpften auch jederzeit Gebrauch zu machen. Die Unternehmer wissen ganz genau, welchen Einfluß die Presse auszuüben vermag, und die alljährlich den Gewerkschaftsredakteuren auferlegten Freiheits- und Geldstrafen beweisen, wie verhasst sich diese Presse bei den Ausbeutern gemacht hat. Auch die Redaktion des Steinarbeiters hat schon des öfteren mit der Anklagebank Berührung gehabt und in der nächsten Zeit hat Kollege Straubinger wieder einen Beleidigungsprozess mit dem bekannten Herrn von Köhler in Weissen durchzuführen. Die Gewerkschaftspresse hat eben die Praktiken der Unternehmer aufzudecken und deshalb speien dieselben Gift und Galle auf dieselbe.

Die Kollegen des Verbandes haben aber auch, um das Jahrbuch immer interessanter und vielseitiger zu gestalten, selbst an der Mitarbeiterschaft sich zu beteiligen und alles für die Öffentlichkeit Wissenswerte der Redaktion mitzuteilen. In dieser Richtung möge in Zukunft eine Besserung eintreten. Andere Gewerkschaftsblätter haben an Mangel von Mitarbeitern, wie es bei uns der Fall ist, nicht zu leiden.

Erfreulich ist auch die Entwicklung der deutschen Gewerkschaftsblätter. Die Metallarbeiterzeitung erscheint in einer Auflage von über 200 000, der Grundstein in einer Auflage von über 150 000, die Holzarbeiterzeitung hat eine Auflage von über 100 000 Exemplaren, in anderen Organisationen ist ähnlicher Fortschritt zu verzeichnen. Möge sich dieser Fortschritt auch im Steinarbeiterverband im beginnenden Jahre einstellen; aber um die Mitgliederzahl zu heben, ist es notwendig, daß jedes Verbandsmitglied auf die Schanze tritt und die Lösung wahr macht: Immer vorwärts!

Möge die obligatorische Einführung des Steinarbeiters dazu beitragen, um diesen Wunsch in Erfüllung zu bringen.

Deutschlands Arbeiterschutz-Gesetzgebung im Jahre 1904.

In ihrer ersten Nummer im Jahre 1904 hat die Soziale Praxis diejenigen Maßnahmen zum gesetzlichen Schutz der Arbeiter zusammengestellt, deren Durchführung nach der Meinung der bürgerlichen Sozialreformer endlich erfolgen müsse. Der Beinhundentag werde seit Jahren gefordert, die amtlichen Erhebungen sprechen dafür: „warum kommt diese Verkürzung der Arbeitszeit nicht?“ ... „Sollen die bellagenswerten Zwistigkeiten zwischen Krankenkassen und Ärzteverbänden, unter denen alle Beteiligten leiden, weiter um sich greifen und tiefer fressen?“ ... „Und wie lange werden noch in manchen gesundheitsgefährlichen, mörderischen Gewerben Gesundheit, Kraft, Sittlichkeit vieler Männer, Frauen und Kinder untergraben und zerstört werden, weil kein Schutz, keine Regelung, keine Aufsicht vorhanden ist, um der Ausbeutung zu steuern?“ ... Entscheidend aber sei, „daß die Regierung den Arbeitern die Gleichberechtigung auch in der Selbsthilfe und der Interessenvertretung gewähren muß“. ... „Als Mindestmaß der Reformen, die auf diesem Gebiete unverzüglich ins Werk gesetzt werden müssen, erscheine: Rechtsfähigkeit der Berufsvereine, Ausbau des Koalitionsrechts im Sinne der Ausdehnung auf weitere Arbeiterkreise, der Verhinderung einschränkender Auslegung durch Gericht und Verwaltung, sowie der Beseitigung der rechtlichen und tatsächlichen Ungleichheit der Unternehmer- und Arbeiterkoalitionen; Reichsgesetz, daß Berufsvereine in Wahrnehmung der Interessen ihrer Mitglieder den Landesgesetzlichen Vorschriften über politische Vereine auch dann nicht unterliegen, wenn sie allgemeine Verhältnisse behandeln und Änderungen in der Gesetzgebung und Verwaltung herbeiführen wollen; Errichtung von Arbeitskammern.“

So damals die Forderungen der Sozialen Praxis, die sich jederzeit gegen die sozialdemokratische „Korrigend-

Zeit" wendet und durch eine „maßvolle“ Sozialpolitik die Sozialdemokratie unschädlich machen möchte. Aus diesem Grunde weist der Herausgeber des Blattes, Professor Dr. Franke, eingehend nach, daß die von ihm berührten Fragen schon längst spruchreif, und seine Forderungen sogar vom bürgerlichen Standpunkte aus „Gebote der Gerechtigkeit und Zweckmäßigkeit“ seien. Und der gute Mann blühte vertrauensvoll zu der Regierung empor in der Hoffnung, daß Graf v. Helldorf seinen glänzenden Kampf gegen die Sozialdemokratie durch „die gerechte Anwendung der bestehenden Gesetze und vor allem durch die planvolle Fortführung der Sozialreform“ krönen werde.

Es war am Schlusse des Jahres 1904 tatsächlich feststellen, daß die Reichsgesetzgebung in dem letzten Jahre — abgesehen von den Kaufmannsgerichten — auf dem Gebiete der Sozialreform völlig versagt hat, daß demgemäß selbst von jenen, gewiß bescheidenen Forderungen der bürgerlichen Sozialreformer keine einzige erfüllt worden ist. Auch der Bundesrat hat sich im Interesse des gesetzlichen Arbeiterschutzes nicht gar zu sehr angestrengt. Er hat sich damit begnügt, die Wirksamkeit der Konfektionsarbeitergesetz-Berordnung auf einige weitere Werkstätten auszuweiten. Endlich ist auch von den Einzelregierungen wenig Gutes zu berichten. Die Zahl der Gewerbeaufsichts-Beamtinnen ist in mehreren Staaten vermehrt worden. Weibliche Gewerbeaufsichts-Beamtinnen sind endlich auch in Sachsen in Tätigkeit getreten. In Württemberg und Baden haben sich die Regierungen entschlossen, Ärzte als Gewerbeaufsichts-Beamtinnen anzustellen. Das Ministerium des Innern in Württemberg hat 4 Lohnarbeiter unter die Beiräte der Zentralstelle für Gewerbe und Handel wählen lassen. Schließlich sei noch daran erinnert, daß in einigen Städten Arbeiter als Baukontrolleure angenommen worden sind.

Das ist alles, was anzuführen wäre. Es sind einige Zugeständnisse, die beweisen, daß der Ausbau des gesetzlichen Arbeiterschutzes doch nicht mehr ganz auszuhalten ist. Als eine „planmäßige“ Weiterführung der Sozialreform, wie sie selbst die bürgerlichen Sozialreformer als notwendig anerkannt haben, können die angeführten „Leistungen“ ganz gewiß nicht gelten.

Und die „maßgebenden“ Herren werden sich vermutlich auch gegen die Behauptung, sie seien auf eine solche Weiterführung der Sozialreform bedacht, eifrigst verwahren. Denn es fehlt nicht an Anzeichen dafür, daß gegenwärtig der Kurs in diesen Kreisen ganz besonders ungünstig für die Weiterführung der Sozialreform ist. Am bezeichnendsten ist die Tatsache, daß die schon jahrelang betriebenen Vorarbeiten für die Verkürzung des Maximalarbeitstags der Fabrikarbeiterinnen, für den Heimarbeitererschutz, für die Arbeitskammern, für die Ausdehnung der Krankenversicherungspflicht usw., deren Abschluß wiederholt als unmittelbar bevorstehend angekündigt war, gar nicht fertig werden. Dazu kommen die Versuche in Preußen und Sachsen, die Koalitionsfreiheit der Arbeiter in der Praxis immer mehr einzuschränken, das Selbstverwaltungsrecht der Arbeiter in ihren Krankenkassen illusorisch zu machen, die Freizügigkeit der Landarbeiter durch Maßnahmen, wie das geplante preussische Kontraktarbeitsgesetz zu ver-bessern, und namentlich, die Kraft der Arbeiterbewegung durch „christliche und königstreue“ Quertreibereien zu brechen.

Diese Anzeichen mögen diejenigen tragisch nehmen, die ihre Hoffnungen auf das Wohlwollen der Regierungen und ihrer Hintermänner setzen. Die Klassenbewußten Arbeiter wissen, daß es in Wahrheit auf den guten oder den bösen Willen der „maßgebenden“ Herren sehr wenig ankommt. Entscheidend für die Weiterführung der Sozialreform ist vielmehr die wirtschaftliche Entwicklung und die derselben folgende Erstarkung der Arbeiterbewegung.

In dieser Beziehung ist das zu Ende gehende Jahr ein sehr bedeutungsvolles. Das Großkapital hat sich mehr und mehr zusammengeballt, die Unternehmerringe haben sich weiter und weiter ausgedehnt und die ihnen noch fernstehenden Kreise unter ihren Einfluß gebracht. Die Scharfmacher haben fast das gesamte Unternehmertum gegen die Arbeiter zu mächtigen Zentralverbänden vereinigt.

Damit aber haben sie die Arbeiter nicht etwa entmutigt, sondern erst recht auf ihre Massenorganisationen als ihren einzigen Schutz und ihre Wehr hingewiesen. Sowohl die gewerkschaftlichen als auch die politischen Organisationen weisen eine erfreuliche Erstarkung auf. Auch die Kämpfe zwischen den Arbeitern und ihren Ausbeutern sind nicht unbedeutender geworden. Im Gegenteil setzen die Arbeiter

der rücksichtslosen Brutalität des vereinigten Unternehmertums einen um so taftkräftigeren Widerstand entgegen. Der Weberstreik in Crimmitschau ist vorbildlich geworden für die Erbitterung, mit welcher die wirtschaftlichen Kämpfe auf beiden Seiten geführt werden. Die kleinste Differenz kann sich jetzt auszuwaschen zu einem gewaltigen Kampf, der Hunderte, ja Tausende von Arbeitern in Mitleidenschaft zieht und viele Wochen lang wütet. Der Ausgang dieser Kämpfe gereicht den Unternehmern niemals zum Segen. Selbst dann, wenn, wie in Crimmitschau, die Arbeiter schließlich durch die Hungerpeitsche übermächtig werden, so ist dieser Triumph doch nur von kurzer Dauer. Die Arbeiter schließen sich doch wieder zusammen, und jetzt um so fester und nehmen den Kampf mit um so größerer Kraft und auf einem, für sie um so günstigeren Boden über kurz oder lang wieder auf. Von ganz besonderem Interesse war es in diesem Jahre, zu beobachten, wie sich hier die Tarifverträge bewähren. Gar mancher hatte vordem gehofft oder gefürchtet, daß die Tarifverträge als Beruhigungsmittel wirken würden. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß die Arbeiter immer mehr lernen, aus den Tarifverträgen für sich jeden erreichbaren Vorteil zu ziehen, ohne daß sie daran denken, auch nur im mindesten auf die Weiterführung des Klassenkampfes zu verzichten.

So ungenügend die sozialpolitischen Fortschritte, mit denen das Reich glänzen kann, sind, so wenig die bestehenden Arbeiterschutzgesetze den Forderungen der Arbeiter entsprechen: es geht doch vorwärts, vorwärts trotz alledem.

Ursachen und Verhütung der Schwinducht.

Dr. Wolff in Reiboldsgrün, Arzt der Lungenheilanstalt gleichen Namens, hatte sich in einer in Leipzig abgehaltenen öffentlichen Versammlung des Vereins für Volks- und Hygiene dieses Thema zum Gegenstand eines Vortrags gewählt. Der Vortrag war nicht ohne allgemeines Interesse, besonders der Teil über die Ursachen der Schwinducht, weshalb auch wir davon Notiz nehmen wollen. Wohl zum erstenmal wurde hier von einem Vertreter der Schulmedizin positiv die Anschauung vertreten, daß der Ansteckungsgefahr bei dieser Krankheit eine viel zu große Bedeutung beigemessen wird. Gewiß sei es Aufgabe eines gewissenhaften Arztes, in dieser Beziehung feinerlei Vorichtsmaßregeln unbeachtet zu lassen, aber die Ansteckungsgefahr sei fast vernachlässigend. Ein sicherer Beweis dafür sei, daß bisher bei keinem Arzte, der jahraus jahrein mit Schwinduchtlenden in direkter Berührung stehe, eine Ansteckung herbeigeführt worden sei. Das treffe auch bei den Ärzten in Lungenheilanstalten zu. Ja nicht einmal die Impfung mit tuberkulösem Gift bewirke Ansteckung, wie das durch die vielen Versuche bei Tieren erwiesen worden sei; zur Ansteckung bedürfe es vielmehr noch gewisser individueller Anlagen. Strophulöse Kinder seien später zu Schwinduchtlern sehr geneigt, zumal da die Strophulose selbst tuberkulöses Gift bei sich habe. Ob ein Mensch mehrmals angesteckt werden kann, diese Frage bleibt nach Ansicht des Dr. Wolff ungelöst. Als die eine Ursache der Krankheit kommt erbliche Belastung, als die andre bestimmte berufliche Tätigkeiten in Betracht. Es ist aber falsch, anzunehmen, daß die Nachkommenschaft der an Schwinducht Gestorbenen gleichfalls sämtlich von der Krankheit heimgesucht werde. Diese Beobachtung ist nur ganz vereinzelt gemacht worden. Eine viel größere Bedeutung kommt bei Entstehung und Verbreitung der Schwinducht der Berufstätigkeit zu. Der Redner stellt fest, daß in gewissen Berufen, z. B. in denen der Steinarbeiter, fast jeder Arbeiter an Schwinducht zugrunde geht. Bezüglich der Mutarmut ist nicht nachweisbar, ob sie als Ursache oder als Folge der Schwinducht anzusehen ist. Auch Influenza hat vielfach Schwinducht zur Folge. In betreff des Auftretens der Krankheit bei Frauen bemerkte der Redner, daß seltener aufeinanderfolgende Schwangerschaften besonders bei Frauen mit schwächerer Konstitution und bei ungenügender Nahrung regelmäßig der Schwinducht anheimfallen. Die durch übermäßigen Alkoholgenuß an der Schwinducht Erkrankten sind nach Ansicht des Redners nicht zu retten.

Die Mittel zur Verhütung der Krankheit sind mannigfacher Art. Als erstes und wirksamstes kommen in Betracht durchgreifende gewerbliche Schutzmaßnahmen. Er bezeichnet es als eine der wichtigsten Aufgaben des Staats, daß den Arbeitern in gesundheitsgefährlichen Berufen eine ausreichende Erholungszeit gesichert werde. Diese Frage hätte in allererster Zeit den Staat zu beschäftigen. Unter „ausreichender Erholungszeit“ verstehen wir natürlich eine wesentliche Herabsetzung der Arbeitszeit. Hier dürfte sich aber denn doch Herr Wolff ganz gewaltig im Irrtum befinden, wenn er vom Staat etwas Derartiges erwartet. Da hat er von der Natur und der Tendenz des Kapitalismus, dessen Interesse hierbei in Gefahr kommt, allerdings keine blasse Ahnung. Nein, es ist keine Aussicht vorhanden, daß der Staat eine angemessene Verkürzung der Arbeitszeit oder eine „ausreichende Erholungszeit“, wie der Redner es nannte, für

die Industriearbeiterschaft gewähren würde. Und die jetzt von den Ärzten empfohlenen Maßnahmen zum Schutze gegen die Tuberkulose haben für die Arbeiter absolut keinen Wert, denn sie können davon keinen Gebrauch machen. Ist es dem Arbeiter vielleicht möglich, durch eine kräftige Nahrung dem Organismus die durch harte Arbeit abforderten Kräfte wieder in genügender Maße zuzuführen? Kann er sich täglich einige Stunden in freier Natur bewegen, um sich der unheilvollen Wirkungen jener giftigen Stoffe zu wehren, die er mit der mit Maschinen verbrauchten Luft in der Fabrik eingeatmet hat? Das aber sind die heute von den Ärzten dem Arbeiter empfohlenen Maßnahmen zum Schutze gegen die Tuberkulose. Auch die — übrigens ganz unzulänglichen — Lungenheilstätten haben für den Arbeiter nur einen problematischen Wert; denn die darin erzielten Heilerfolge werden wieder unwirksam gemacht dadurch, daß der Arbeiter gezwungen ist, seine frühere Tätigkeit in der Fabrik wieder aufnehmen. Was ferner der den Kindern empfohlene Aufenthalt im Freien anbelangt, so steht die Sache hier so, daß dieser Ratsschlag nur für die Sprößlinge der wohlhabenden und reichen Gesellschaftsschichten einen Wert hat. Die Kinder des Arbeiters sind in unsrer als göttlich gepriesenen Weltordnung verbannt, schon frühzeitig ihr Brot zu verdienen und zum Unterhalte der Familie beizutragen. So liegen die Dinge. Daher kann von einer Ausrottung der Lungenheilmittel oder auch nur einer Herabminderung dieser furchtbaren Seuche in unsrer gegenwärtigen Gesellschaftsordnung keine Rede sein. Die Lungenheilmittel sind in ihrem heutigen Umfange eben, wenn wir ihr auch schon in früheren Kulturperioden begegnen, eine Begleiterscheinung des Kapitalismus, die erst mit diesem beseitigt werden kann.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Die Abonnementsbedingungen des Fachorgans für unorganisierte und sonstigen Interessenten bleiben dieselben wie bisher.

Leopoldshall hat sich als Zahlstelle aufgelöst und die Auszahlung der Reiseunterstützung ist aufgehoben.

Drohl a. Rh. zahlt 2 Tage (1.20 Mk.) Reiseunterstützung aus.

Mit dieser Nr. werden die Beitragsformulare versandt, die Vertrauensleute resp. Ortsverwaltungen werden hiermit darauf hingewiesen, sich dieselben vom Verbreiter des Steinarbeiters übermitteln zu lassen.

Die Karten langen für das Sammeln der Beiträge auf einen Monat, es dürfte für die meisten Plätze einer Zahlstelle eine Karte genügen.

Die Zahl der Karten, welche in einer Zahlstelle gebraucht werden, ist durch die Multiplikation der vorhandenen Plätze durch 12 leicht zu erlangen und sind dementsprechend hier zu bestellen. Das Quittieren der vom Platzfasser abgelieferten Beiträge kann auf der letzten Seite von eventl. freibleibenden Linien geschehen.

Korrespondenzen.

An die Schriftführer richten wir die Bitte, für die Versammlungsberichte sogenannte Ostabzogen (ca. 15 x 23 cm) zu verwenden, mit Tinte und nur auf einer Seite zu schreiben.

Wir bitten wiederholt, die Versammlungsberichte recht deutlich zu schreiben. Die Schriftzeilen sind 1½ Zentimeter weit auseinanderzuhalten, um die Korrekturen anbringen zu können. Ebenfalls möge man in den Berichten die Tagesordnung weglassen. Weiter müssen wir darauf verweisen, daß alle Berichte den Stempel der Zahlstelle tragen müssen, wenn dieselben Aufnahme finden sollen; bei der Abfassung derselben sei man objektiv und schreibe nur das, was streng der Wahrheit entspricht.

Frankfurt a. M. Am 20. Dezember hielten die Steinarbeiter von Frankfurt a. M. ihre Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus ab. Dieselbe war mächtig besucht, weshalb auch der Vortrag (Wie schützen wir uns gegen die Berufslosigkeit?), welcher schon zum zweitenmal auf der Tagesordnung stand, nicht gehalten werden konnte. Kollege Häusler berichtete sodann über die Verhandlung bei dem Gewerbegericht mit der Firma Schreiber. Durch schlechte Information seitens der Kollegen und indem Herr Schreiber einen Zeugen hatte, welcher seine ganzen Aussagen auf seinen Eid nehmen wollte, war er gezwungen, die Klage zurückzuziehen. Der Vorsitzende des Gewerbegerichts mußte aber dochzugeben, daß an der Zeichnung etwas geändert worden sei. Sodann wurde die Vergebung städtischer Arbeiten an fremde Lieferanten scharf kritisiert. Die Versammlung war der Meinung, daß der Vorstand in dieser Sache mehr wie früher tun müßte. Hauptächlich sollte er Petitionen an die Stadtverwaltung richten, daß wenigstens die städtischen Arbeiten hier am Platze gemacht werden. Der Vorstand konnte aber nachweisen, daß er in dieser Sache genügend geleistet hätte und verwies auf die Generalversammlung am

Die Kunst der Gotik.

Professor Baumrat Hubert Stein-Hannover hielt darüber im Mitteldeutschen Kunstgewerbeverein einen Vortrag. Die Gotik bildet den Abschluß der Kunst des Mittelalters. Mit ihren Wurzeln reicht sie bis in die Anfänge unsrer Zeitrechnung, mit ihren letzten Ausläufern bis ins 16. Jahrhundert, wo sie von der auf die Antike zurückgreifenden Kunstströmung abgelöst wird. Keine andre Kunstart war mit der Gesamtkultur ihrer Zeit so eng verbunden, wie die Gotik. Als sie im 13. Jahrhundert einsetzte, stellte Europa gewissermaßen eine Kultureinheit dar; Religion, Politik, Kunst und Sprache bildeten ein harmonisches Ganzes, verknüpft durch das einigende Band des mittelalterlichen Lebensideals. Die Kirche, als der bedeutendste Faktor und die mächtigste Korporation dieser Zeit, stellte die Kunst fast völlig in ihren Dienst. Außer ihr hatten nur noch die in ihrer Gesamtheit mächtigen Zünfte Einfluß, besonders auch dadurch, daß die Künstler selbst — Architekten, Bildhauer und Maler — zünftlerisch organisiert waren. Die gemeinsame Sprache der Gebildeten und der Kirche, das Lateinische, half durch seinen gewissenmaßen internationalen Charakter neue Errungenschaften von Wissenschaft und Kunst mit staunenswerter Raschheit von Land zu Land verpflanzen. Sie Italien vor und nach dem Mittelalter Europas Kulturträger war, so wurden es während dieser Zeit Deutschland und Frankreich. Hier mußte auch die Kunst als Blüte jeglicher Kultur am herrlichsten zur Entfaltung kommen; bezüglich der gotischen Kunst war Italia die Entspringende. In Frankreich, in der Landschaft Teile de France, haben wir die Anfänge gotischer Kunstbetätigung zu suchen. Und es ist wunderbar, mit welcher Schnelligkeit für die damalige Zeit der neue Stil sich verbreitete.

Schon im ersten Jahrzehnt entstand in Frankreich und Deutschland eine Fülle hervorragender gotischer Bauten,

und bald hatte der neue Stil überall Eingang gefunden und Werke hoher Schönheit geschaffen. Aus der romanischen Basilika ist die gotische Kathedrale hervorgegangen. Der einfache Grundriß der Basilika wird ausgestattet, es entsteht der Chor mit seinem Kapellenkranz, das Querschiff und das Langhaus mit seinen Seitenschiffen; eine reiche Gliederung, die sich der romanische Stil nicht leisten konnte, da ihm eine geeignete Gewölbekonstruktion nicht zur Verfügung stand. Das Rundgewölbe übte so großen Seitenschub, daß dicke Außenmauern nötig waren, und solche schlossen die himmelanstrebende Tendenz der Gotik vorweg aus. Nun trat an Stelle des Rundgewölbes das Kreuzgewölbe, an Stelle des Rundbogens der Spitzbogen; sie bilden bezüglich der Konstruktion und der ästhetischen Wirkung die charakteristischsten Merkmale des gotischen Stils. Nun konnte infolge des verminderten Seitenschubs auf die massigen, höhen- und lichtfeindlichen Wände verzichtet werden. An ihre Stelle traten die Strebebögen, Strebebögen und Dienste, weitere auffallende konstruktive und für die Anschauung wichtige Elemente des gotischen Stils. Die dünnen Außenwände des Kathedralbaues konnten durch große Fenster durchbrochen werden, die wieder, den Säulenwald des Innenraumes kopierend, von schlanken Steinsäulen und zierlichem Maßwerk geteilt und belebt, die Fassaden malerisch gestalteten und reiche Lichtfluten in die Schiffe leiteten. Die Ausgestaltung der übrigen äußeren Architekturteile im Sinne des Wachsenden, Strebenden, wie sie bis in die Nischen und Kreuzblumen sich kundgibt, ließ den neuen Stil zum prächtigsten und feierlichsten werden, den die Welt bisher gekannt. Man sieht, daß die Gotik in ihren Anfängen nicht so sehr frei gestaltender künstlerischer Phantasie, sondern mehr dem verstandesmäßigen Suchen nach neuen praktischen Konstruktionen entsprungen war; aber das gesunde System wurde dann in feinkünstlerischer Weise auch ästhetisch ausgestaltet, durchgebildet und belebt. Freilich wurde, wie auf jedem

Gebiet, in der Folge auch geübertrieben: die Schlankheit wurde übertrieben und häufig stört eine Ueberladung an Schmuck.

Nichtsdestoweniger bleibt es das Verdienst der Gotik, Räume geschaffen zu haben, die an herrlicher Schönheit, an edlen Massen, an gewaltiger Höhe und an malerischen Durchblicken in andern Architekturen keine Nebenbuhler haben. Und diese Priorität des gotischen Stils gilt auch für die Fassaden der Dome und Kirchen. Nur an einigen glänzenden Beispielen, den Kathedralen von Notre Dame-Paris, von Rheims, von Amiens, den Minstern von Straßburg und Freiburg, erläutert der Redner, unterstützt von instruktiven Lichtbildern, die hehre Außen Schönheit gotischer Architektur.

Was die gotische Plastik betrifft, so hat die Bildhauerkunst in keiner andern Epoche so sehr im Abhängigkeitsverhältnis zur Baukunst gestanden. Die Gotik kennt keine freie Skulptur; alles ist Schmuck der Architektur, muß sich ihr anmiegen und unterordnen. Auch Figuren und Statuen sind dekorative Elemente und tragen häufig ornamentalen Charakter zur Schau. Konnte hier die Individualität des Künstlers sich nur wenig betätigen, um so mehr bei dem eigentlichen Ornamentierat. Da hat die Gotik gegenüber der Romanik ganz neue Wege eingeschlagen. An Stelle der Flachornamente setzte sie freie plastische Bildungen, deren Motive der heimischen Pflanzenwelt entnommen und in feiner Veranschaulichung des Schmuckweckes und des Materials stilisiert wurden.

Die Malerei — soweit sie zum Schmuck der Kirche in Betracht kommt — lieferte die Altarbilder und die bunten Glasfenster, außerdem kam ihr die Ausmalung der Gewölbe, Wand und Pfeilerflächen zu. Wenn letztere von vielen zu bunt befunden sind, so ist zu berücksichtigen, daß diese Polychromie der Architekturteile nur mit und neben der schimmernden Farbenpracht der Fenster ihre Berechtigung hat.

(Steinindustrie, Frankfurt a. M.)

17. Januar, worin er Bericht geben werde über seine Tätig-
keit. Nachdem die Mitglieder darauf aufmerksam gemacht wor-
den waren, daß sie ihre Bücher in Ordnung bringen sollten,
indem vom 1. Januar der Beitrag auf 50 Pfg. festgesetzt wor-
den sei, erfolgte Schluß.

Grünfeld. Am 23. Dezember fand im Gasthaus zum
Ramen unsere Generalversammlung statt. Der Vorsitzende ver-
las erst die Abrechnung vom 4. Quartal, sodann die Jahres-
abrechnung vom verfloffenen Jahr. Es wurden die Bücher in
indefolter Ordnung gefunden. Bei der stattfindenden Neuwahl
wurden, nachdem Kollege Bau abgelehnt, folgende Kollegen ge-
wählt: Als 1. Vorsitzender Kollege Köppler, als Kassierer
Schwed, als Schriftführer Köllin und als Revisoren Schmöle
und Kumpel. Die Gewährten versprachen, nach besten Kräften
für die Organisation zu wirken, damit unsere Zahlstelle immer
musterhaftig dastehe. Kollege Bau dankte sodann den Kollegen
für das ihm bis jetzt bewiesene Vertrauen und versprach, der
neugewählten Verwaltung mit Rat und Tat zur Seite zu
stehen. Kollege Mauber sprach im Namen der Versammlung
unserem bisherigen Vorsitzenden seinen Dank aus, betonend,
daß er hauptsächlich sei, der die Zahlstelle auf die jetzige
Göße gebracht habe durch sein unermüdeliches Wirken für uns-
re Sache. Im Punkt Verschiedenes wurde dann den beiden Kas-
sierern sowie dem Vertrauensmann eine kleine Entschädi-
gung zugesprochen. Auch wurde die Auszahlung eines Kranken-
zuschusses sowie des Platzgeldes nach lebhafter Debatte an-
ders geregelt. Zum Schluß erwähnte Kollege Bau die An-
wesenheit, unermüdelich mitzuwirken, um die uns noch Fern-
stehenden zu gewinnen. Mit einem Hoch auf das Blühen und
Wachsen des deutschen Steinarbeiterverbandes schloß die gutbe-
sagte Versammlung.

Rappelrobeck. Am 26. Dezember fand hier im Gasthaus
zum Meißel eine mäßig besuchte Steinarbeiterversammlung
statt. Leider konnte unser Gauleiter Pühler aus Straßburg
wieder nicht erscheinen, obwohl dies für die heutige Versamm-
lung von Wichtigkeit gewesen wäre wegen des mündlichen Be-
richts über die letzte Woche mit vollem Erfolg stattgefundenen
Unterhandlung mit dem Unternehmer Contini in Böhlerthal
betr. dessen Platzperre. Nach Einfassung der Beiträge er-
wartete Kollege Neisinger Bericht nach den übersehten Aus-
sagen des an dem Fall hauptsächlich beteiligten italienischen
Vorsitzenden Kollegen Martinetti. Auf briefliches Ersuchen des
Herrn Contini fand die Unterhandlung letzte Woche in Achem
statt. Gauleiter Pühler wurde telegraphisch gerufen. Dieser
leitete die Unterhandlung. — Der Fall ist erledigt, und somit
die Platzperre aufgehoben. Unternehmer Contini in Böhler-
thal bezahle an einen mißhandelten Kollegen 100 Mk. (hün-
dert) als Buße. Ferner bewilligte Contini 14tägige Lohn-
zahlung, auch zahlt er für die vielmühtigen Karlsrüber
Handsteine ebenfalls per Meter 2.50 Mk. Weiter sollen die jetzt
dort arbeitenden Streikbroder (4 Mann) entlassen werden,
wenn durch die hiesige Organisation Arbeiter besorgt werden
und bei ihm in Arbeit getreten sind. Es handelt sich hier nur
um italienische Kollegen. Contini beteiligt sich selbständig bei
vorstehenden Tarifunterhandlungen, da derselbe zugab, daß er
durch das Verhalten des Herrn Müth einige Tausend Mark
Schaden hatte. Der großartige Plan des Herrn Müth, den
ganzen Schwarzwald und den Oberrhein unter sein „wohlwollendes“
Kommando zu bringen, ist also vollständig gescheitert. Er
hatte eben seine Rechnung ohne den Verband gemacht. Herr
Müth, welcher sich uns gegenüber als Besitzer des betr. Betriebs
in Böhlerthal ausweist, erklärte uns seinerzeit, daß er über-
haupt keinem Organisationsarbeit gibt, und lieber nicht organi-
sierten Arbeitern per Meter Handstein 20 Pfg. mehr bezahlt.
Und nun schlägt sein Zeiher an Betriebe mit uns Verträge
ab, welche den profigen Ausprägungen, die er uns seinerzeit ins
Gesicht schleuderte, geradezu Hohn sprechen. Die Einigkeit bei
den Herren Unternehmern läßt also auch viel zu wünschen
übrig. Kollegen des Schwarzwalds und Oberrheins, das gibt zu
denken. — Daß unsere letzte Versammlung im Engel in Ober-
hain sehr schlecht und die heutige nur mäßig besucht war, wurde
von verschiedenen Kollegen scharf kritisiert. Es sind beinahe
immer dieselben Kollegen, die durch Abwesenheit glänzen und
lieber dahinter hinter den Ofen oder Festlichkeiten nach-
sagen, ehe sie gewerkschaftliche Versammlungen besuchen. Am
diesem Schwänzen der Versammlungen einen Damm entgegen-
zusetzen, wurde vom Kollegen B. Fuchs beantragt und von der
Versammlung einstimmig beschlossen: „Wer unentschuldig und
ohne wichtigen Grund der rechtzeitig von der Lokalverwaltung
bekannt gemachten Versammlung fern bleibt, wird mit 20 Pfg.
bestraft. Wer dreimal nacheinander in der Versammlung fehlt,
wird mit 1 Mk. bestraft. Die Beiträge fließen in die Lokal-
kasse.“ Die Lokalverwaltung wird den Beschluß mit aller
Strenge aufrecht erhalten und ersucht die Kollegen nachmals,
die Versammlungen besser zu besuchen, um sich gegenseitig zu
schützen zu dem uns bevorstehenden Lohnkampf. Der Bericht
von Heppenheim in der letzten Nummer des Steinarbeiters
wurde ebenfalls vom Vorsitzenden erwähnt. Derselbe gibt uns
Trost und neuen Mut zu unserem Vordrängen, und danken
mit an dieser Stelle den Oberrheiner Kollegen für die Wahr-
nung der Solidarität. Alle für einen, einer für alle. — Da
unser bisheriger Platzkassierer in Ringelbach, Kollege Joh.
Schmid, der dieses Amt zur vollsten Zufriedenheit der Lokal-
verwaltung bis jetzt inne hatte, auf längere Zeit auswärts
arbeitet, so machte sich eine Neuwahl nötig, und Kollege Wilh.
Fuchs wurde einstimmig als Platzkassierer gewählt. Im Punkt
Neuaufnahme verlangte ein einheimischer Kollege, dem Verband
beitreten. Dieser hatte zur Zeit der Platzperre bei Niederle
in Walbalm dort Arbeit angenommen, allerdings bloß auf
einige Tage, bevor der Fall zu unsern Gunsten erledigt war.
Da der Kollege noch indifferent war, machten wir die Be-
dingungen ziemlich gnädig. Der Kassierer beantragte, acht
Hauptbeiträge nachzuschauen. Der Antrag wurde einstimmig
angenommen; auch der betr. Kollege bekannte seine Schuld
und zahlte das Verlangte nach. Leider sind noch drei ältere
mitorganisierte Nachkollegen hier beschäftigt, welche bis jetzt
nicht zu bewegen waren, sich dem Verband anzuschließen. Auf
Antrag des Kassierers wurden drei Kollegen wegen Rück-
ständigkeit in Beiträgen und Interesslosigkeit an unsern
Bestrebungen ausgeschlossen. Diese drei Mutterkollegen
ließen sich Ende September 1904 in den Verband aufnehmen,
zahlten die Aufnahme und einen Wochenbeitrag und waren
nicht zu bewegen, trotz öfterer schriftlicher und mündlicher Ein-
ladung, unsere Versammlungen zu besuchen. Somit ihre aus-
gestellten Bücher nahmen sie nicht in Empfang. Auf solche be-
schämte Kollegen wollen wir gern verzichten. Die Namen der
betroffenen Kollegen lauten: Bernhard Fischer, geb. 9. Sept.
1879, zu Rappelrobeck, Buch-Nr. 29 692; Bernhard Morgen-
thaler, geb. 18. April 1886 zu Rappelrobeck, Buch-Nr. 29 694;
Joh. Bauer (Plasterer), geb. 14. Juni 1876, zu Steiffing
(Wahern), Buch-Nr. 29 700. Der Antrag wurde einstimmig
angenommen und die betreffenden als vom Verbands aus-
geschlossen betrachtet. Nach Einziehung der Ertragssteuer bei den
Restanten und Einziehung der Gausteuer für zwei Monate
nahm der Vorsitzende die Wahl der Steinarbeiterverbreiter vor.
Es wurden beauftragt für Rappelrobeck Kollege Joh. Weindl,
für Ottenhöfen Jos. Siebl, für Walbalm Jos. Lamm, für
Ringelbach Wilh. Fuchs und für Lautenbach und Oberfisch
Lorenz Perlet. Die betr. Kollegen sind verpflichtet, den in
ihrer Nähe wohnenden oder arbeitenden Kollegen den Steina-
arbeiter rechtzeitig auszubilden. Im Punkt Verschiedenes
gab der Vorsitzende nochmals den Kollegen bekannt, daß seit
14 Tagen unsere Forderung betr. 14tägige Lohnzahlung genehmigt
und sofort in Kraft getreten ist. Sollten Fälle von Nicht-
einhalten des Zahlungs vorkommen, so mögen die betr. Kol-
legen dies sofort der Lokalverwaltung melden. Nach lebhafter

Debatte über örtliche Verhältnisse wurde die interessante ver-
laufene Verammlung geschlossen.

Köln a. Rh. Am 20. Dezember fand im Lokale Hompeich
eine gut besuchte Steinarbeiterversammlung statt, zu welcher fast
sämtliche organisierte Kollegen erschienen waren. Die Tages-
ordnung war eine sehr reichhaltige und nach dem Geiste, der bei
den Diskussionen unter den Kollegen herrschte, zu urteilen,
sind die Kölner Kollegen doch einmal gewillt, mit der Sache
ernst zu machen. Nach Verlesung des Protokolls erstattete der
Kartellbelegierte Bericht. Die Neuwahl eines Kartellbelegierten
führte zur Wiederwahl des Kollegen Dunkel. Daraufhin wurde
eine Lohnkommission von fünf Mitgliedern und ein vierter
Stillschaffener neugewählt. Das Ortsgeheim für zugereifte
organisierte Kollegen wurde auf 70 Pfg. festgesetzt, wofür die
Kollegen sich verpflichten, 5 Pfg. pro Woche mehr zu zahlen.
Der Weihnachtskommission der freien Gewerkschaften Kölns
wurden 10 Mark bewilligt zwecks Besetzung für zugereifte
Organisierte. Zwei durchreisenden organisierten Kollegen, die
in der Versammlung anwesend waren, brachte eine Kellersamm-
lung 3.45 Mark ein.

Wiesbaden. Die Steinarbeiterversammlung am 28. De-
zember war wieder sehr schwach besucht, trotzdem jeder einzelne
brieflich eingeladen worden war. Wann wird diese Interesse-
losigkeit aufhören? Es wurde zunächst eine Erhöhung der Bei-
träge beschlossen, und zwar in den Monaten Januar, Februar,
November und Dezember auf 45 Pfg., in den übrigen Monaten
auf 50 Pfg. wöchentlich. Von den 5 bzw. 10 Pfg. mehr sollen
alle Extrabeiträge, wie Zeitungsmarken und Delegiertenmarken,
sowie auch die Beiträge für das im nächsten Jahre zu errich-
tende Arbeitersekretariat und für die Verbreitung des Fach-
organs bezahlt werden. Auch können dann fränke Kollegen
ohne die leidigen Sammellisten unterstützt werden. Es ent-
spann sich noch eine lebhaftige Debatte darüber, ob die restieren-
den Beiträge aus diesem Jahr im nächsten Jahre mit 40 Pfg.
oder mit dem erhöhten Beitrag zu zahlen seien. Der Kas-
sierer vertrat letzteren Standpunkt, denn der Monat, in dem
der Beitrag gezahlt werde, bestimme dessen Höhe. Es ginge
nicht an, z. B. im April in einer Woche für die Marken dreierlei
Preise im Buch zu verzeichnen. Das erschwere die Arbeit und
mache eine genaue Revision unmöglich. Die Versammlung
kam hierüber zu keinem Entschluß. Vielleicht gibt der Zentral-
vorstand eine Anmerkung. (Der Kassierer hat recht. D. B.)
Dann hielt Kollege Herrmann aus Frankfurt einen mit Beifall
aufgenommenen Vortrag: Sind Tarifverträge für Arbeiter von
Vorteil? Er erklärte alle diesbezüglichen Fragen in leicht ver-
ständlicher Weise und schloß seinen Vortrag mit einem Appell
an die Kollegen, die Säumigen mit zur Versammlung zu
bringen. Ob's hilft? Nun, vielleicht kommen die Kollegen,
durch die Verhältnisse gezwungen, von selbst. Nachdem der
Kartellbelegierte seinen Bericht gegeben und im Gewerkschaft-
lichen noch ein Witzwort unter den Kollegen in einem Gespräch,
der aber noch nicht richtig aufgeklärt werden konnte, geübt
wurde, war Schluß.

Wolgast (Pomm.). Am 22. Dezember fand hier eine Ver-
sammlung statt, welche von sämtlichen Kollegen besucht war.
In Punkt 1 der Tagesordnung, Wahl des Vorstandes, wurden
folgende Kollegen neu bzw. wiedergewählt: Als Vorsitzender
C. Gau, Kassierer G. Prippebau, Schriftführer A. Viedenweg.
Als Revisoren M. Breitpfeffer, G. Weichert. Als Statistiker
F. Panten. Ferner als Kartellbelegierte C. Martens, M.
Breitpfeffer. Sämtliche Kollegen nahmen die Wahl an und
wurde sodann zu Punkt 2 der Tagesordnung, Verschiedenes,
geschritten. Erst wurde ein Antrag zur Gründung einer Platz-
kasse gestellt, der nach längerer Debatte auch zur Annahme ge-
langte. Es wurde vorläufig ein wöchentliches Beitrag von
5 Pfg. angesetzt und die Führung der Platzkasse dem Altgesellen
überlassen. Ferner wurde ein Antrag auf Abschaffung der
Strafgelder wegen Nichtbesuchens einer Versammlung an-
genommen, aber beschlossen: Wenn ein Kollege dreimal nach-
einander ohne triftige Gründe die Versammlungen nicht be-
sucht, ihn wegen gänzlicher Interesslosigkeit aus dem Verbands
auszuschließen. Dann wurde noch ein Beschluß gefaßt, daß,
wenn ein fremder Kollege den Platz besucht, seine Bücher und
Papiere nur vom Vertrauensmann oder Kassierer nachzusehen
sind, damit dem Fremden unnötige Zeit und Fragen erspart
bleiben. Die Versammlungen im kommenden Jahre wurden
auf jeden ersten Donnerstag im Monat festgesetzt und zwar
im Sommer um 9 Uhr, im Winter um 8 Uhr abends. Hier-
auf war Schluß der gutbesuchten Versammlung.

Zur Beachtung.

Wichtig frankieren! Da in letzter Zeit wiederholt Briefe und
andere Sendungen sowohl im Bureau als in der Redaktion des
„Steinarbeiter“ eingelaufen sind, welche gar nicht oder un-
genügend frankiert waren, so ersuchen wir die Kollegen dringend,
die für uns bestimmten Postsendungen künftig genügend zu
frankieren. Der Verbandsvorstand.

Ein gefahrloses neues Sprengverfahren.

Bekanntlich kommen in der Steinindustrie durch
das Ausbohren von Sprengschüssen oder durch voreilige
oder auch zu spät erfolgte Explosion sehr viel Unglücks-
fälle mit sehr schweren Verletzungen vor. Die Unternehmer
übertragen meistens den ungelerten Arbeiter, sogar das
Besetzen von Bohrlöchern usw., von einer Aufsicht seitens
derselben war keine Rede. Daher kommt es auch, daß im
Jahresbericht der Steinbruchs-Vereinsgenossenschaft unter
der Rubrik Unglücksfälle, die bei der Schiebarbeit ent-
stehen den höchsten Prozentsatz ausmachen. Der Stein-
bruchsbesitzer Georg Zachmann in Würzen hat nun ein
neues Verfahren beim Laden der Bohrlöcher angewandt
und hat seine Wahrnehmung in der Monatschrift für die
Steinbruchs-Vereinsgenossenschaft veröffentlicht. Wir neh-
men Veranlassung, unseren in den Steinbrüchen beschäf-
tigten Kollegen diese Ausführungen wiederzugeben. Zach-
mann schreibt:

Nach einer mit von unserem Vorstandsvorsitzenden,
Herrn Zerbas in Köln, gemachten Mitteilung, sind in
Frankreich Versuche angestellt worden, bei mit Pulver be-
setzten Sprengschüssen nicht festen Besatz aus Letten an-
zuwenden, sondern losen Sand. Daraufhin habe ich sofort
in meinen Steinbrüchen ebenfalls Versuche angestellt, die
ein ganz überraschend günstiges und für die Unfall-
verhütung wichtiges Resultat ergaben:

Die Art und Weise der Ausführung mit Sandbesatz ist
folgende:

In ein fertig gebohrtes Sprengloch wird mittels eines
Trichters loses Pulver oder solches in Patronen ein-
geschüttet. Darauf wird die Zündschnur in das Pulver
gesteckt. Ein Papierpfropf braucht nicht auf die Ladung
aufgeschoben zu werden. Das Besatzmaterial muß ein
möglichst feinkörniger, jedenfalls aber ganz trockener Sand
sein. Derselbe wird mit der Hand in das Bohrlöcher hinein-
laufen gelassen, bis dasselbe oben voll ist. Irigendem Werk-
zeug zum Feststampfen des Besatzes wird nicht gebraucht,
sondern der Sand bleibt so locker, wie er ist. Man sollte
denken, daß das doch verhältnismäßig langsam wirkende
Sprengpulver den losen Sand ohne weiteres aus dem

Sprengloch herauswerfen sollte. Dies ist jedoch keines-
wegs der Fall, im Gegenteil, die Wirkung der Spreng-
schüsse ist außerordentlich gut, jedenfalls nicht schlechter als
wie beim festen Lettenbesatz. Ich habe schon mehrere Hun-
dert Sprengschüsse mit Sand besetzen lassen und nicht ein
einziges Schuß hat eine weniger gute Wirkung als wie bei
festem Besatz ergeben.

Notwendig ist jedoch, daß der Sand trocken ist und daß
wenigstens zur Hälfte ganz feine Körnchen dazu sind, wäh-
rend der Rest ziemlich grob sein darf. Am besten eignet sich
reiner Süßwasserquarzsand oder das am Fluß- und Bach-
rändern gewonnene Material; auch der bei Steinbruch-
maschinen abfallende feine Grus und Steinstaub ist ein
geeignetes Besatzmittel.

Außer der guten Wirkungsweise des mit Sand besetzten
Sprengschusses hat dieser Besatz noch folgende, außerordent-
lich wichtige Vorteile:

1. Das Laden der Sprengschüsse dauert höchstens $\frac{1}{4}$
der beim Lettenbesatz erforderlichen Zeit.
2. Die Schutzwirkung ist mindestens so gut wie bei
Lettenbesatz.
3. Es hat sich gezeigt, daß bei Sandbesatz die Spreng-
stücke nicht so weit fortgeschleudert werden, als wie bei
festem Besatz. Dies dürfte daher rühren, weil der Sand-
besatz einen größeren Widerstand bietet und die Spreng-
stücke zurückhält.
4. Versager können nicht so oft vorkommen als wie bei
Lettenbesatz. Da bei Sandbesatz kein Ladestock gebraucht
und der Besatz nicht festgestampft wird, so kann auch die
Zündschnur nicht beschädigt werden. 90 Prozent aller Ver-
sager rühren davon her, daß die Zündschnur beim Besetzen
durch den Ladestock an einer Stelle zerstört wird.
5. Sollte bei Sandbesatz wirklich ein Versager vor-
kommen, so ist es ein leichtes, die Zündschnur heraus-
zuziehen und den lockeren Sand mittels eines geeigneten
Holzstückes herauszulöffeln, was ganz ungefährlich sein
dürfte. Die vielen Unglücksfälle, die durch Ausbohren von
Sprengschüssen entstehen, fallen bei Sandbesatz weg.
6. Es ist unmöglich, daß während des Besetzens der
Schüsse mit Sand eine vorzeitige Explosion eintreten kann,
wie bei Lettenbesatz. In Sektion VII (Sachsen) sind die
letzten sechs Jahre allein 41 schwere Unfälle dadurch vor-
gekommen, daß beim Besetzen der Schuß vorzeitig explo-
dierte. In keinem dieser Fälle ist die Ursache der Ex-
plosion einwandfrei festgestellt. Jedesmal sind aber die
Unfälle dadurch entstanden, daß der Besatz festgeschlagen
wurde.
7. Das Sandbesatzmaterial ist fast überall zu beschaffen
und falls es auch aus großer Entfernung herangeschafft
werden müßte, so sind die Kosten für den einzelnen Schuß
ganz minimal und stehen absolut nicht im Verhältnis zu
den vielen Vorteilen. Mit einer einzigen Wagenladung
Sand können viele tausend Schüsse besetzt werden.
8. Mit derselben vorzüglichen Wirkung können auch so-
genannte Lössschüsse mittels Sand besetzt werden. Bis
jetzt gaben die Lössschüsse zu Unglücksfällen viel Ver-
anlassung, weil meistens bei dem Besetzen mit Letten
ungeeignete Werkzeuge verwendet wurden, auch verlief sich
das Pulver leicht in den Rissen und Lössen. Bei Sand-
besatz genügt es, das Pulver in die Lasse zu schütten und
ohne jedes Feststampfen den Sand hineinlaufen zu lassen,
worauf sich die Wirkung als eine vorzügliche erweisen wird.
9. Das Sandbesatzmaterial friert nicht wie Lettenbesatz
und kann ebensogut für Pulver als wie für Dynamit ver-
wendet werden.
10. Die Anschaffungskosten für Ladestöcke mit kupfer-
nem Schuß und deren Unterhaltung fallen vollständig
weg.

Allen diesen erheblichen Vorteilen steht nicht ein einziger
Nachteil gegenüber, wenigstens habe ich einen solchen bis-
her noch nicht zu entdecken vermocht.

Wir wünschen, daß sich das neue Verfahren auch be-
währen möchte. Auch unsere Kollegen selbst sollen in ihrem
eigenen Interesse dafür sorgen, daß die Unternehmer auf
vorstehende Zeilen aufmerksam gemacht werden, denn auch
sie haben dazu beizutragen, daß Leben und Gesundheit der
Arbeiter geschützt wird.

Vier Meister dekoriert.

Im Deutschen Steinbildhauer befindet sich in Nr. 35
des verfloffenen Jahres folgender Artikel:

„Auszeichnungen. Vier Meister des Berliner Werks der
deutschen Steinindustrie - Aktiengesellschaft, vorm. M. L.
Schleicher, wurden im Laufe eines Jahres vom Kaiser
durch Dekorationen ausgezeichnet. Es erhielten: Herr
Steinmetzpolier K. Hüllen das Allgemeine Ehrenzeichen bei
Ehrlichkeit der Enthüllung des Kaiser- und Kaiserin-
Friedrich-Denkmal; Monteur Georg Dollmeier die Kronen-
Medaille bei gleichem Anlaß; Maschinenmeister F. Greben-
stein das Allgemeine Ehrenzeichen bei seinem 50jährigen
Arbeitsjubiläum in den Werken der Firma (Herr Greben-
stein ist seit 1854, also seit der Gründung des Geschäfts, in
der Firma M. L. Schleicher, jetzt Deutsche Steinindustrie,
tätig und versieht noch heute in voller Rüstigkeit seinen
Dienst), und der Platzmeister W. Abrecht das Allgemeine
Ehrenzeichen bei seinem 40jährigen Arbeitsjubiläum in der
selben Fabrik. Abrecht ist seit 1864 ununterbrochen bei der
Firma tätig. Diese Auszeichnungen und Ehrungen geben
Zeugnis von der Wertschätzung, welche man treuen und
braven Menschen entgegenbringt. Die Firma selbst kann
sich durch solche Auszeichnungen ihrer Mitarbeiter nur ge-
ehrt fühlen.“

Was nun die angeführten Auszeichnungen selbst anbe-
trifft, so entspricht dieses wohl den Tatsachen. Dagegen
veranlassen mich aber die andern Ausführungen des Ar-
tikels zu einer kleinen Kritik. Wie weit nun die Firma
berechtigt ist, sich durch diese Auszeichnungen geehrt zu
fühlen, mögen folgende Zeilen andeuten. Als vor einigen
Jahren die Deutsche Steinindustrie die Firma M. L. Schlei-
cher übernahm, waren daselbst eine ganze Reihe Stein-
metzen und auch Polierer tätig, welche das 25jährige Ar-
beitsjubiläum längst überschritten hatten und heute noch
sehr tüchtig sind. Die erste Parole, welche nun unter dem
neuen Regiment herausgegeben wurde, war, die älteren
Leute möglichst bald zu entlassen. Es wurde da stets in
militärisch klingendem Tone gesagt: „Wir haben wohl die
Fabrik übernommen, aber nicht die alten Leute.“ Dem
oben angeführten Maschinenmeister Gr. wurde gleich seitens
der Firma die hohe Auszeichnung zuteil, daß man ihm sein
Gehalt, welches monatlich 156 Mk. betrug, auf 24 Mk.

widerrichtig reduzierte, ihm also ganz einfach von seinem früheren Lohn die Minderleistung von 60 Mt. abzog. Zum Monatsmeister selbst wurde er nicht mehr für fähig gehalten, vielleicht war er zu alt dazu. Jetzt ist derselbe noch als Schmied beschäftigt. Durch eine weitere Freundschaft der Deutschen Steinindustrie wurde der obengenannte Arbeiter D. vor zirka zwei Jahren in die glückliche Lage versetzt, die Firma wegen Nichtbezahlung von 60 Ueberstunden bei dem Gewerbeamt zu verklagen. Als nun dort zu dessen Gunsten entschieden wurde, wurde derselbe entlassen. So sieht es mit der Wertschätzung der dekorierten, treuen, braven Menschen in Wirklichkeit aus. Was nun die Behandlung der organisierten Kollegen anbetrifft, so hat man es hier an der bekannten Schneidigkeit erst recht nicht fehlen lassen. Hier könnte man Beispiele über Beispiele anführen, doch will ich mich mit einigen begnügen. Nach Beendigung unserer vorjährigen Lohnbewegung hat der Herr Direktor Hergenbahn bei einer Gelegenheit den frommen Gedanken ausgesprochen: „Man möchte diese Alten einfach kothungern lassen!“ Fürwahr, echt christlich! Als denn im vorigen Winter eine schlechte Konjunktur einsetzte, mußten zwei dieser älteren Kollegen eine Woche aussetzen. Bei dieser Gelegenheit ließ ihnen der Herr Direktor S. sagen, sie möchten sich von denen ernähren lassen, mit welcher sie im Sommer gestreift hätten. Nur durch unser geschlossenes Vorgehen wurde die damals geplante Maßregel vereitelt. Die Kollegen gingen wieder an. Trotzdem wurde im letzten Herbst der eine dieser beiden Kollegen, ein Mann, welcher 33 Jahre bei der Firma tätig war und in seinem Fach noch sehr tüchtig ist, entlassen. Dieses mag genügen; trotzdem wir noch darlegen könnten, wie man jüngere Kollegen, welche für ihr gutes Recht eintreten, bei Gelegenheit entließ. Hier wäre dem Herrn Direktor Hergenbahn, welcher ja bekanntlich stets mit seiner Menschenfreundlichkeit renommirt, einmal Gelegenheit geboten, diese auch in die Tat umzusetzen. g-v.

Submissionsresultate.

Mainz. Ausführung von Arbeiten und Lieferungen zur Trockenlegung eines 1200 Meter langen Tunnels.

Namen	Gesamtforderung
A. Müller, Oberstein	92 610 Mt.
Zemler, Koblenz	180 047 "
Berner u. Co.	208 000 "
Georg Fischer	217 400 "
Jos. Bahmann, Altenkirchen	229 400 "
A. Wetter, Mainz	229 900 "
F. Jäger, Jbar	250 000 "
F. Reim, R. Scheiden	278 000 "
Carl Jüfel, Wiesbaden	314 500 "
P. Luz, Kollheim	321 400 "
Gebr. Bergenhoff, Altona	319 900 "
Phil. Holmann u. Co., Frankfurt a. M.	355 400 "
Wolfsdorf, Eberfeld	369 500 "
B. Brunter, Eberfeld	378 000 "
Simon Heyn	394 000 "
Aug. Schmitt Sohn, Worms	396 800 "
Ernst Behrlant, Mainz	434 400 "
Dinsdorf, Straßburg	985 200 "
Winatine, Frankfurt a. M.	1 144 000 "

Diese Differenz erscheint ungläublich. Wir entnehmen diese Submissionsblätter der Baugewerkszeitung und haben keinen Grund anzunehmen, daß ein Irrtum vorliegt. Wir finden wahrhaftig keine Worte, um dieses unsinnige Kalkulieren zu geißeln. Die Unternehmer schreiben nach Schuß, selbst aber auf eine solide Geschäftsführung bedacht zu sein, fällt ihnen nicht ein.

Rundschau.

Freigesprochener Redakteur. Genosse Paepflow vom Grundstein war der Beleidigung des Königsberger Polizeipräsidenten angeklagt, die in einem Artikel des Grundstein gefunden ward. Das Gericht in Hamburg und auch der Staatsanwalt hat nach Anhörung des Angeklagten eine absichtliche Beleidigung nicht gesehen und es erkannte auf Antrag des Staatsanwalts auf Freisprechung. Solche Urteile sind leider selten.

Ein neuer roter Granit. Außerhalb der Küstenstadt Askarshamm, etwa in der Mitte zwischen dem schwedischen Festlande und der nördlichen Spitze der Insel Oeland, liegt im sogenannten Kalmarsund das zum Rittergute Birbo gehörige, annähernd zwei Quadratkilometer große Eiland Jungfrun. Die Insel erhebt sich zirka 60 Meter über den Meeresspiegel und ist eigentlich ein einziger großer Granitfels von ein und demselben Material. Der Stein lagert hier in ungeheuren Massen und kompakte, geschlossene Schichten von 300 bis 400 Kubikmetern sind nichts Ungewöhnliches. Das Material ist ein prachtvoller dunkelroter Granit, in der Struktur etwa dem bekannten Birbo-Granit ähnlich, in der Farbe jedoch dunkler als dieser und von ruhigerem, warmem Ton. Es ist von ganz außergewöhnlicher Gleichmäßigkeit und nimmt, weil es ein vollkommen geschlossenes Korn hat, das keinen Glimmer aufweist, eine brillante Politur an. Das Gestein bildet deshalb seiner Eigenschaften wegen ein Dekorationsmaterial ersten Ranges. Die Insel ist bisher gänzlich unbewohnt gewesen, seit kurzem herrscht jedoch Leben auf derselben. 25 Arbeiter der Firma A. R. Fernström in Karlskrona, die die ganze Insel behufs Gewinnung des Steines auf lange Jahrzehnte gepachtet hat, sind nuntmehr teils mit dem Aufspalten von Granit, teils mit der Errichtung von Arbeiterwohnungen beschäftigt. Eine Verladebrücke ist bereits fertiggestellt, mit der Aufstellung eines Dampftrahns wird in allernächster Zeit begonnen werden, und die erste Schiffsladung Granit soll noch in diesem Herbst zum Versand kommen. Zu erwähnen ist noch, daß mehrere Firmen vor Fernström bereits den Gedanken gehabt hatten, Stein auf der Insel zu brechen, aber vor dem nicht unbedeutenden Kosten und Schwierigkeiten zurückgeschreckt sind.

Nachricht. Nachdem seitens der Meister der gegenwärtige Tarif gekündigt wurde und von ihnen ein alter Tarif mit bedeutenden Reduktionen eingeführt werden sollte, weigerten sich die Arbeiter, diesen anzuerkennen. Sie erhielten nun alle die Klündigung und Aufforderung aus der Organisation auszutreten, weshalb sie beschlossen, von ihrem bis Mai 1906 in Gültigkeit stehenden Tarif nicht abzulassen, indem dadurch die ganze Organisation zugrunde ginge. Die Zahl der hiervon Betroffenen betrug anfangs 600, meist Familienväter. Vorausichtlich wird der Streik bis ins Frühjahr andauern. Mittel sind keine vorhanden, die Kasse war sofort aufgebraucht und sind die Leute nun vollständig auf Hilfe von auswärts angewiesen.

Die Meister weigern sich, mit den Vertretern der Arbeiter zu unterhandeln und suchen Streikbrecher zu finden. Bis jetzt über vergebens. Die Arbeiter halten fest zusammen. Die Streikbrecher hatten auch Forderungen an die Meister gestellt und begnügt nun ihre Situation ebenfalls kritisch zu werden. Die Verhältnisse unter den Ausgeperrten sind heute traurig wegen vollständigem Mangel an Finanzien und hoffen sie sicher auf die Unterstützung aller Steinarbeiter rechnen zu können. Leider haben sich schon 20 Streikbrecher gefunden, der Hunger veranlaßt sie hierzu.

Wir bitten nochmals um sofortige reichliche Unterstützung. Internationales Sekretariat.

Rob. Kolb, Zürich, Elisabethenstr. 28.
Chrologie des Indifferentismus. Ein Gefühl des Efels muß jeden Arbeiter, dem noch nicht das letzte Fünkchen von Ehrgefühl geschwunden ist, beschleichen, wenn er folgendes Schreiben liest, das von einer Anzahl Arbeiter der Kizibranerei in Kulmbach an die Direktion dieses Unternehmens gerichtet wurde:

Bitte und Meinung unterzeichneter Arbeiter.
Durch die stets teurer werdenden Lebensmittel haben sich viele unserer Mitarbeiter zu organisieren entschlossen. Um dieses Verfahren in unserer Brauerei aber nicht nötig erscheinen zu lassen, richten wir mit Rücksicht auf unsere Lebenslage an unsere verehrliche Direktion die ergebene Bitte, unser Einkommen den jetzigen Verhältnissen entsprechend gütigst verbessern zu wollen. Auch hat sich bei vielen die Meinung offenbart, die verehrliche Direktion möge die Güte haben, uns dazu behilflich zu sein, eine Krankenunterstützungs- und Sparrasse zu gründen, damit wir betreffs Krankenunterstützung auf die Organisation verzichten und die durch dieselbe entstehenden Unannehmlichkeiten vermeiden können.

(Folgen die Unterschriften von 24 Arbeitern.)
Die Brauereiarbeiter hatten lange Jahre unter den elendesten Arbeitsbedingungen zu leiden; die Unternehmer, reaktionär bis auf die Knochen, lehnten jedwede Verbesserung solange ab, bis der Brauereiarbeiterverband eine große Breche in den Indifferentismus der Arbeiterschaft gelegt hatte. Nun kommt diese feige, hinterlistige Denunziantengesellschaft und wüthet vor den Füßen der Unternehmer um geneigtes Gehör und um die üblichen Tritte, die ihnen wohl auch nicht vorzuenthalten werden dürften.

Bekanntmachungen der Vertrauensleute.

- Reinheim.** Der Steinmetz Ernst Frell, geb. 18. Juni 1878 zu Schwarzenbach i. S., Buch Nr. 30 191, ist von hier abgereist und hat sein Buch in größter Unordnung liegen lassen. Derselben ist kein neues auszustellen. **Kretschmar, Vorsitzender.**
- Frankfurt a. M.** Der Steinmetz Baptiste Uhl aus Elmarn, welcher in Nr. 52 des Steinarbeiters veröffentlicht wurde, ist bereits vorige Woche seinen Verpflichtungen nachgekommen, konnte es aber nicht mehr verhindern, daß derselbe veröffentlicht wurde. **R. Hopfenmüller, Kassierer.**
- Ösnabrück.** Reiseunterstützung wird ausbezahlt Johannisstr. 45 bei A. Hall von 6 bis 7 Uhr abends.
- Wib. Henze,** geb. 10. Oktober 1883 zu Meggeborn, hat sein Buch Nr. 12 977 in Unordnung hier liegen lassen. **G. Schulze, Kassierer.**
- Augsburg.** Das Buch Nr. 19 991 des Kollegen Lorenz Kottler aus Schelldorf, geb. 8. Oktober 1888, ist verloren gegangen und ist bei Antreffen desselben abzunehmen und an den Zentralvorstand einzuliefern. **J. Fiegel.**

Adressen-Änderungen.

- Wigramserath.** Vorsitzender: Hans Ranzl, Kassierer: Wolfgang Kobrer.
- Reinheim.** Vorsitzender: Hermann Kretschmar.

Abrechnung der Unterstützung

für die ausgeperrten Kollegen in Bohuslän (Schweden).

Einahmen.	
Schweiz	308.20 Fr.
Italien	122.50 "
Oesterreich	196.28 "
Ungarn	416.12 "
Niederlande	189.57 "
Spanien	200.00 "
Belgien	50.00 "
Dänemark (Marmorarbeit.)	68.49 "
Deutschland (Bildhauer)	369.19 "
(Steinfeger)	401.79 "
(Steinarbeit.)	6060.89 "
Summa:	8382.98 Fr.

Ausgaben.

An Malmberg (Schweden) gefandt	8288.75 Fr.
Auslagen für Porto, Druckfachen zc.	141.10 "
Summa:	8379.85 Fr.

Zürich, 24. Dezember 1904.
Der Rechnungsführer: Rob. Kolb.
Die Spezialabrechnung wurde im Steinarbeiter schon bekannt gegeben.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 27. Dezember bis mit 30. Dezember 1904.

Öbelsjö, Beitrag 28.—, Eintrittsmarken 0.50, Delegiertensteuer 0.25; Löwenberg, 4. Du. 17.60; Hästicht, 4. Du. 17.40; Osterholz, Beitrag 84.—, Eintrittsmarken 5.—, 4. Du. 15.60; Mülhausen (Elf.), Beitrag 57.28, Eintrittsmarken 2.—, Delegiertensteuer 3.—, 4. Du. 24.—; Berlin I, Beitrag 888.20, Eintrittsmarken 17.50, Erlagsmarken 2.25, Delegiertensteuer 21.50, Inzerat 8.80; Greiz, 4. Du. 2.40; Schmaltalben, Beitrag 52.40, Eintrittsmarken 1.—, Stempel 0.75; Neundorf I, Beitrag 146.80, Eintrittsmarken 1.50, Delegiertensteuer 1.25, 4. Du. 54.—, Inzerat 1.50; Offenburg, Beitrag 28.—, 4. Du. 6.—; Spof b. Kassel, 4. Du. 82.10, Inzerat 1.20; Strehlen (Solef.), Beitrag 4.55, 4. Du. 6.—; Arnsherg, Beitrag 12.80; Offenbach, Beitrag 48.—, Eintrittsmarken 0.50, Gesefsbuch 1.60, 4. Du. 20.—; Einbeck, Beitrag 17.—, Delegiertensteuer 0.25, Maimarke 0.25, 3. Du. 1908 1.80; Selb, 4. Du. 25.80; Brandenburg, Beitrag 82.—, Eintrittsmarken 0.50; Kiel, Beitrag 64.—; Hof, Beitrag 96.—, Erlagsmarke 0.25, 4. Du. 8.60; Kollnd, Beitrag 128.—, Delegiertensteuer 0.50, 4. Du. 18.—; Eßbau, Beitrag 128.—, 4. Du. 30.20; Tremsfurt, 4. Du. 5.70; Jena, Beitrag 18 20; Albenorf, Beitrag 84.—, Eintrittsmarken 25.—, Erlagsmarken 6.—, Delegiertensteuer 6.25, Gesefsbuch 1.60, 4. Du. 14.70; Eberfeld, Eintrittsmarken 8 50, 4. Du. 10.20; Kupferdreh, 4. Du. 1.40; Kappelroded, Beitrag 49.92, Eintrittsmarken 0.50, 4. Du. 12.60; Frankfurt a. O., Beitrag 10.88, Delegiertensteuer 0.75, Maimarke 0.25; Aue, Beitrag 52.08, Eintrittsmarken 4.—, Delegiertensteuer 3.—, 4. Du. 17.40; Oldenburg, 3. Du. 4.55; Braunschweig (Krause), Beitrag 5.20; Essen, Eintrittsmarken 12.50; Delegiertensteuer 12.50, 4. Du. 39.—; Schwarzer bach, Beitrag 100.—, Delegiertensteuer 82.—; Hamburg I, Beitrag 52.80, Eintrittsmarken 1.—, Delegiertensteuer 0.75, 4. Du. 31.20, Op. Ital. 1.50, Inzerat 1.80; Bayreuth, Beitrag 103.60, 4. Du. 7.20; Langensalza, 4. Du. 2.40; Ruhlant, Beitrag 2.—; Landau, 4. Du. 8.40; Grimma, Beitrag 112.—, 4. Du. 22 20, Inzerat 1.80; Berned, Beitrag 126.—, 4. Du. 16.20; Rürnberg, Beitrag 128.—, Eintrittsmarken 12.50, 4. Du. 30.—; Eberlsbad, Beitrag 50.12; Allinge, 1. Du. 1905 2.25; Chemnitz, Beitrag 80.—, Gesefsbuch 1.60, 4. Du. 21.—; Münster, 4. Du. 6.90; Erfurt, Beitrag 100.—.

Eintrittsmarken 3.—, Delegiertenmarken 3.—, 4. Du. 86.—, Inzerat 1.20; Brucha, 4. Du. 34.20, Op. Ital. 3.75, Broschüren 0.50; Walderienbach (Staudinger), 4. Du. 0.60; Hockenu, Beitrag 64.—, Gesefsbuch 1.60, 4. Du. 9.60; München, Beitrag 320.—, 4. Du. 55.80, Op. Ital. 3.75, Inzerat 1.40; Dürheim, Beitrag 15 68; Reifenhäusen, Delegiertensteuer 3.75; Wandersleben, Beitrag 28.—, Eintrittsmarken 3.—, 4. Du. 17.60; Zwifau, Beitrag 56.96, Eintrittsmarken 0.50, Delegiertensteuer 0.25, 4. Du. 6.—; Mülhausen (Lhr), Beitrag 39.68, Eintrittsmarken 10.—, Erlagsmarken 0.75, Delegiertensteuer 3.75, Stempel 2.25, 4. Du. 40.—; Gertin, Beitrag 82.—, Delegiertensteuer 0.50, 4. Du. 12.—; Feschenbach, Beitrag 67.48, Eintrittsmarken 2.—, Delegiertensteuer 1.—, 4. Du. 13.20; Striegan, Beitrag 659.80, Eintrittsmarken 20.—, Delegiertensteuer 10.75, 4. Du. 110.20; Kattierlautern, Beitrag 28.—, Eintrittsmarken 5.—, Delegiertensteuer 6.50, 4. Du. 22.80; Hamburg II, Beitrag 160.—, 4. Du. 28.80, Inzerat 1.20; Eimburg, Beitrag 82.80, 4. Du. 4.80; Hannover, Beitrag 96.—, Eintrittsmarken 5.—, Erlagsmarken 1.25, 4. Du. 27.20; Benig-Bachwitz, Beitrag 123.84, Eintrittsmarken 0.50; Wolgast, Beitrag 24.96, 4. Du. 9.60; Ueberlingen, Beitrag 11.20, Gesefsbuch 1.60, 4. Du. 9.40, Op. Ital. 0.75; Göttingen, Beitrag 28.—, 4. Du. 8.—; Landenbach (Reitmeier), 4. Du. 1.20; Neustadt a. Harb, Beitrag 42.71, Eintrittsmarken 2.—, Delegiertensteuer 0.25, 4. Du. 7.—; Gasserode, Beitrag 48.—, Eintrittsmarken 0.50, 4. Du. 32.—, Inzerat 2.40; Bunzlau, 4. Du. 53.—; Ludwigshafen, Beitrag 35.28, Eintrittsmarken 0.50; Weinsberg, Beitrag 81.54, Delegiertensteuer 0.75, Maimarke 0.25, 4. Du. 4.20, Inzerat 1.20; Allagen, 3. Du. 1.80; Worms, 4. Du. 4.20; Riesa, Beitrag 67.40, Eintrittsmarken 0.50, Erlagsmarken 0.50, Delegiertensteuer 1.—, Pflagbuch 1.—, 4. Du. 9.—, Inzerat 3.40; Grünfeld, Beitrag 9.60; Düsseldorf, Beitrag 2.40, Stempel 2.25, ? 15.—; Würzburg, Beitrag 20.40; Meh, Op. Ital. 0.75; Ösnabrück, Beitrag 48.84, Eintrittsmarken 5.—, Delegiertensteuer 1.25, Stempel 1.50, Farbfisch, 0.50, 4. Du. 4.30; Harburg, Beitrag 5.20, 8.—, 4. Du. 8.60; Bremen I, Beitrag 90 25, Erlagsmarke 0.25, Delegiertensteuer 1.—, 4. Du. 18.—; Unsen, Beitrag 84.—, 4. Du. 11.80, Inzerat 1.20; Mannheim, Beitrag 10.56, Eintrittsmarken 8.—, Delegiertensteuer 1.50, 4. Du. 33.20; Bruchmühl, Beitrag 84.—, Eintrittsmarken 0.50; Reinheim, Beitrag 27.84; Strahburg, Beitrag 257.32, Eintrittsmarken 14.50, Erlagsmarken 1.50, Stempel 1.75; Jena, 4. Du. 3.—; Konstant, Beitrag 56.—, Eintrittsmarken 1.50, Delegiertensteuer 1.75, Inzerat 1.20; Karlsruhe, 3. Du. 30.—; Dinsheim, 4. Du. 18.40; Hildesheim, Beitrag 39 60, ? 32.95; Helmstedt, 4. Du. 1.80; Hammel-springe, 4. Du. 18.80; Geyer, 4. Du. 6.—; Deutmannsdorf, 4. Du. 21.80; Göttingen, 3. Du. 16.40; Wigramserath, Beitrag 147.28, Eintrittsmarken 1.50, 4. Du. 7.80; Osterwald, Beitrag 84.—, Farbfischen 0.50, Inzerat 2.—, Op. Ital. 3.75; Kirchath, Beitrag 28.—; Löwenberg, Gesefsbuch 1.60; Wülfelsburg, Beitrag 34.16, Eintrittsmarken 0.50, Erlagsmarken 0.50, Delegiertensteuer 0.75; Wehlfeldburg, Beitrag 6.—; Leipzig I, Beitrag 916.40, Eintrittsmarken 5.50, Erlagsmarke 0.25, Delegiertensteuer 14.50, Pflagbücher 15.—, Gesefsbuch 1.60, 4. Du. 75.—, Inzerat 7.50.
Felix Lange, Kassierer.

Litterarisches.

Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 14. Heft des 23. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Gebenle zu kämpfen — Republik und Sozialdemokratie in Frankreich. 7. Die bürgerlichen Republikaner an der Arbeit. Von R. Kautsch. (Fortsetzung.) — Kommunale Unternehmungen und Profite. Von Th. Rothstein. — Die Kunstphrase und die Arbeiterfrage. Von Otto Krille. — Litterarische Rundschau: Dr. R. Ed. Biermann, Staat und Wirtschaft. Von rh. — Selma Lagerlöf, Christuskinder. Von Franz Dieberich. — Ergebnisse der Zählung der Geisteskranken im Kantons Bern vom 1. Mai 1902. Von ad. br. — Zwienden-Sidenhorst, Beiträge zur Lehre von den Lohnformen. Von O. B.

Briefkasten.

3. Den Brief werden wir befolgen.
2. in 2. In dem Eingeladten ist des Guten zu viel getan. Einen Beleidigungsprozeß wegen der Geschichte dem Redakteur aufzubringen, ist wohl kaum vonnöten.

Kollegen! Agitiert für eure Organisation!

Anzeigen.

Prima Stahl für härteste Granite
pro 100 Kg. Mt. 62.—, empfiehlt unter Garantie
Ernst Fritzsche, Kiel, Ringstrasse 39.

Todes-Anzeigen.

Am 20. Dezember starb unser Kollege
Ambrosius Menzel
nach 9monatigem Krankenlager im Alter von 46 Jahren an der Berufskrankheit.
Ehre seinem Andenken!
Zahlstelle Alt-Warthan I.

Am 26. Dezember 1904 starb unser Kollege, der Steinmetz
Michael Adamski
im 33. Lebensjahre an der Berufskrankheit.
Beicht sei ihm die Erde!
Zahlstelle Posen.

Am 27. Dezember starb unser Kollege
Johann Kost
im Alter von 51 Jahren.

Am 29. Dezember starb unser Kollege
Joseph Stumpf
im Alter von 31 Jahren, beide an der Berufskrankheit.
Ehre ihrem Andenken!
Zahlstelle Berlin I.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Starke, Leipzig.
Verlag von Paul Starke in Leipzig.
Statistikdruck der Leipziger Buchbinder-Allgemein-Vereinigung.